

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

**Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts**



**Haupt-Anzeigebblatt für den goldenen
Grund und das Emstal**

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1.25 M., durch die Post bezogen 1.54 Mark. Anzeigen die einpaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: **Wilhelm Annemung.**
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telefon Nr. 28.

Bezugspreis pro Vierteljahr 1,40 Mk. Durch die Post bezogen 1,69 Mk.

Inseraten die Betzeile 25 Pfg. Reklamen 50 Pfg.

Nummer 43

Dienstag, den 9. April 1918.

40. Jahrgang

Zur 8. Kriegsanleihe:

Willst du immer weiter schweifen
Sie, das Gute liegt so nah,
Lerne nur das Glück ergreifen
Denn das Glück ist immer da.

(Goethe.)

zeichnen Sie für sich und Ihre
Familie!



Ehren-Tafel

für die
auf dem Felde der Ehre
gefallenen Mitbürger

der Gemeinden

Erbach.

Musket. Heinr. Schmidt.
Gefallen am 21. März 1918.

Würges.

Sergeant Karl Braun.
Gefallen am 25. März 1918.

Schwickershausen.

Grenadier Josef Korvald.
Gefallen am 28. März 1918.

Amtliche Nachrichten.

Zuckerabgabe

am Donnerstag, den 10. d. Mts., in sämtl.
Colonialwarengeschäften auf Grund der Zuk-
kersteuern. Abgabe pro Kopf 1 Pfund.
Preis per Pfund gem. 42 Pfg. und Wä-
rmer 44 Pfg.

Camberg, den 9. April 1918.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Butterabgabe

am Mittwoch, den 10. d. Mts., Nachm. von
1-4 Uhr für die Nr. 30-250 der Brotliste.
Abgabe pro Kopf 50 gr. Preis per Pfd.
30 Mk.

Camberg, den 8. April 1918.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

In den ersten Tagen kommt Zucker zur
Ausgabe.

Veränderungen im Bezug auf Zucker oder
Abgang einer Person in der Haushaltung sind
zwecks Berichtigung der Zuckerlisten bei den
betr. Kaufleuten bis Dienstag, Nachm. 5
Uhr anzugeben.

Familien, in denen sich Kinder im 1. Le-
bensjahre befinden, wollen dies ebenfalls dort
angeden. Wer unrichtige Angaben macht, hat
Entziehung des zuviel erhobenen Zuckers und
Strafanzeige zu erwarten.

Camberg, den 8. April 1918.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Diejenigen Landwirte, welche für die k.
Saat, Erbsen, Bohnen, Wicken usw. beziehen
wollen, müssen sofort beim Kreisamtschuh Lim-
burg Saatkarten beantragen.

Camberg, den 8. April 1918.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Großstadtkinder.

Die Kinder treffen am 18. April ein, was
die betreffenden Pflege-Eltern in Vorherkunft
nehmen wollen.

Camberg, den 8. April 1918.

Frau Bürgermeister Pipberger.

Vom Kriegsschauplatz.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 6. April.
Westlicher Kriegsschauplatz

Ostliche Unternehmungen bei Bucquoy und
südlich von Hebuterne brachten Gefangene und
zahlreiche Maschinengewehre ein. Ein engli-
scher Vorstoß auf Pusleur scheiterte. Auf dem
Westufer der Ancre erweiterten wir im An-
griff unsere Brückenkopfstellung beiderseits von
Albert. Südlich von Somme lebhafteste Feuer-
kämpfe und kleinere erfolgreiche Infanteriege-
schäfte. Eisenbahnanlagen bei Amiens wurden
beschoßen. Französische Angriffe in breiten
Abschnitten zwischen Moreuil und Montdidier
versuchten uns den Gewinn des 4. April zu
entreißen; sie brachen unter den schwersten
Verlusten zusammen. Montdidier lag unter
französischem Feuer. Vor Verdun nahm die
Kampfstärke der Artillerien an Stärke zu.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts
Neues.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Vergebliche französische Angriffe.

Berlin, 6. April. abends. (W. B. Amtl.)
Von dem Schlachtfeld zu beiden Seiten der
Somme nichts Neues.

Frankzösische Angriffe auf dem Westufer
der Ancre scheiterten.

Südlich von der Oise sind wir in die
feindliche Stellung bei Amigny eingedrungen.

Die Vorstädte von Chauny erobert.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 7. April.
Westlicher Kriegsschauplatz

An der Schlachtfeldfront entwickelten sich am
Nachmittag heftige Feuerkämpfe, denen starke
englische und französische Angriffe an der An-

cre und Aisne folgten. In dichten Massen vor-
stürmende englische Regimenter brachen nörd-
lich von Beaumont Hamel und vor
unserer Brückenkopfstellung beiderseits von
Albert zusammen. Südlich von Villers-
Bretonneux kamen bereit gestellte Sturm-
truppen des Feindes in unserem Feuer nicht
zur Entwicklung.

Von anderen Fronten neu herangeführte
französische Divisionen erlitten auf dem
Westufer der Aisne zwischen Castel und
Mailly, östlich von Thonnay, bei Can-
tigny und fünfmal bei Mesnil vergeb-
lich an. Unter schwersten Verlusten sind ihre
Angriffe vielfach nach erbitterten Nahkämpfen
geheilt. Truppen der Armee des Generals
von Boehn griffen gestern früh die
feindlichen Stellungen auf dem Südufer der
Oise bei Amigny an. Während sich Teile
den Übergang über den breiten stark versumpften
Oise-Abschnitt erzwingen und die Vorstädte
von Chauny eroberten, nahmen andere
Truppen im Angriff von Osten her die star-
ken feindlichen Stellungen bei Amigny und im
Nordostteil des Waldes von Couchy. Wir
erreichten die Linie Biscancourt-Au-
treville am Nordrand von Barvis.
Durch das überwältigende Feuer unserer Ar-
tillerie und Minenwerfer erlitt der Feind hohe
blutige Verluste. Bisher wurden mehr
als 1400 Gefangene eingebracht.

Zur Vergeltung für die anhaltende Be-
schiedung unserer Unterstände in Laon wur-
de die Beschiedung von Reims fortgesetzt.

Auf dem Ostufer der Maas brachte ein
Erkundungsvorstoß bei Beaumont 70 Ge-
fangene und 10 Maschinengewehre ein.

Im Luftkampf wurden gestern 18 feind-
liche Flugzeuge abgeschossen. Rittmeister Frhr.
von Rithofen errang seinen 76. Leutnant
Udet seinen 24. Luftsieg.

Mazedonische Front.

Im Vorfeldkämpfe am Bardar- und Doj-
ran-See wurden einige Griechen, Franzosen
und Engländer gefangen.

Von den anderen Kriegsschauplätzen
nichts Neues.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Folembray und Pirremande genommen.

Berlin, 7. April. abends. (W. B. Amtl.)
Auf dem Südufer der Oise brachte
die Wirkung unseres Angriffs neue Erfolge.
Pirremande und Folembray wur-
den genommen.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 8. April.
Westlicher Kriegsschauplatz

An der Schlachtfeldfront zu beiden Seiten der
Somme blieb die Gefechtsstärke auf Artillerie-
kämpfe beschränkt. Teilangriffe der Eng-
länder im Walde von Hangard, der
Franzosen bei Grivesne scheiterten
unter schweren Verlusten.

Auf dem Südufer der Oise zwangen un-
sere Erfolge vom 6. April den Feind, noch
in der Nacht vom 6. zum 7. Teile seiner Stel-
lungen zwischen Biscancourt und Ba-
reilly zu räumen. Gestern führten wir un-
sere Angriffe fort und warfen den Feind nach

Einnahme von Pirremande und Fo-
lembray auf das westliche Ufer der Aisette
zurück. Von Biscancourt an der Oise entlang
zurückgehende feindliche Kolonnen wurden vom
Nordufer des Flusses von unserem Maschin-
gewehrfeuer flankierend gefaßt und unter den
schwersten Verlusten zusammen-
geschossen. Die am Ostrand des Wal-
des von Couchy und über Barvis vorstößenden
Truppen erstürmten den Bergkloß nordöstlich
von Folembray und drangen bis Ver-
neuil vor. Die Zahl der eingebrachten Ge-
fangenen hat sich auf mehr als 2000 erhöht.
Vor Verdun am Abend ausbrechender Feu-
erkampf.

Rittmeister Freiherr von Rithofen
errang seinen 77. und 78. Leutnant Wenk-
hoff seinen 23. Luftsieg.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts
Neues.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der Feind bei Coucy le Chateau geworfen.

Berlin, 8. April. abends. (W. B. Amtl.)
In Fortführung unseres Angriffes
auf dem Südufer der Oise warfen wir
den Feind aus seinen starken Stellungen auf
den Höhen östlich von Coucy le Chateau.

Totales und Vermischtes.

* Bernbach, 2. April. Heute waren zwei
Beamte des kgl. Landratsamtes in Beglei-
tung unseres Gendarmerie-Wachmeisters im
Dorfe und nahmen beim Bürgermeister a. D.
Hahn eine gründliche Hausdurchsuchung zur we-
teren Aufklärung vor. Es wurden in allen
möglichen Winkeln versteckt noch gefunden:
105 Pfund Korn, 837 Pfund Weizen, 824
Pfund Hafer, 466 Pfund Weizenmehl, 10
Pfund Erbsen, 35 Pfund Bohnen, 98 Pfund
Zucker, 28 Pfund Weizenroggen, 40 Pfund
Brauerei. Ferner wurden die kürzlich ver-
mischten Kartoffeln (etwa 40 Zentner) auf dem
Speicher ebenfalls vorgefunden. Außerge-
wöhnlich viele Fleisch- und Wurstvorräte wur-
den festgestellt. Die Heu- und Strohvorräte
werden noch einer genauen Prüfung unterzo-
gen. Die Frucht kam in das Lagerhaus
Camberg, Mehl usw. sind dem Kommunal-
verband zugesallen.

* Höchst, 8. April. Im Stadtbezirk Sind-
lingen ist in vergangener Woche der erste
Anabefür dieses Jahr in die Geburtenliste
beim Standesamt eingetragen worden. Bisher
hat der Storch den Sindlingern im Jahre 1918
nur Mädchen gebracht.

— Frankfurt, 8. April. Einen gu-
ten Fang machte die Polizei dieser Tage
in der Altstadt. Hier war ein Matrosenbub
mit anderen in Streit geraten, was einen Po-
lizisten herbeilockte. Als der aber den Matro-
sen näher in Augenschein nahm und in ihm
einen langgesuchten Verbrecher entdeckte, der
gar nicht Soldat war, und sich die Uniform
nur zu seinen Schwinden eien beschafft hatte,
verhaftete er den Burschen mit Hilfe eines
Landsturmmannes und brachte ihn nach dem
Militärgefängnis. Unter anderem hat der
„blaue Junge“ auch einem Mädchen sein gan-
zes Vermögen 12 000 Mark abgeschwindelt.

Es eilt nicht mit der Einzahlung!

Wer will, kann die Zahlung der gezeichneten Kriegsanleihe auf die Monate April, Mai, Juni, Juli verteilen.
Wer 100 Mark zeichnet, braucht sie erst am 18. Juli zu zahlen.
Also: jeder kann zeichnen!

Ein Jahr Krieg mit Amerika.

6. April 1917.

Zwei Monate sind verfloßen, seitdem die Ver. Staaten von Amerika uns den Krieg erklärten.

Hat der Eintritt der Ver. Staaten in den Krieg unserer Feinde unsere Lage im Kriege nachteilig beeinflusst?

Sie haben schon während des ganzen Krieges unseren Feinden gegenüber eine befreundete, gegen uns eine feindliche Neutralität bewiesen. Unsere Feinde konnten aus Amerika beliebig viel Munition, Geschütze, Rohstoffe, Lebensmittel beziehen. Amerika hat ihnen ferner jeden Kredit eingeräumt, ihnen Sympathiebeweise über Sympathiebeweise gegeben. Auf Deutschland kam nichts aus dem Hühnerkorb amerikanischer Wohlwollens. So schuf der endliche Eintritt Amerikas in den Krieg für uns keine ungünstigere Lage, stellte uns wirtschaftlich nicht ungünstiger als vorher.

In militärischer Hinsicht ist ebenfalls der Eintritt Amerikas in den Krieg bisher für uns nicht schädlich geworden. Zwar sind inzwischen amerikanische Soldaten an der Westfront erschienen, haben teils als Arbeiter die nach Gelde lebenden gelichteten Reihen unserer Feinde ergänzt, haben auch in vorläufig verwindendem Umfange als Kämpfer an der Westfront Verwendung gefunden. Von einer entscheidenden Unterstützung unserer Gegner, von einem entscheidenden Eingreifen in den Kampf kann immer noch keine Rede sein. Auch ist infolge des Eintretens Amerikas in den Krieg eine stärkere Unterstützung unserer Feinde mit Kriegsgeldern nicht möglich gewesen; denn schon vor seiner Kriegserklärung hat die amerikanische Rüstungsindustrie Heberhaft für unsere Feinde gearbeitet und ihnen geliefert, was sie konnte. Eine Erhöhung ihrer Leistungsfähigkeit hat sich nicht bemerkbar gemacht; im Gegenteil erfordert die Mobilisierung eines größeren amerikanischen Truppenkontingents zunächst die Verjüngung des eigenen Heeres.

Nur um eins sind unsere Feinde infolge des Eintritts Amerikas in den Krieg reicher geworden, das ist die Hoffnung! Das amerikanische Meer soll in Zukunft das Kriegsgeschick der Entente zum Guten wenden und die bisher vergeblich versuchte Niederrückung Deutschlands ermöglichen. Lassen wir unseren westlichen Feinden diese Hoffnung und wenden wir uns der Frage zu, ob der Krieg mit Amerika uns Vorteile und unseren Feinden Nachteile gebracht hat.

Amerika war uns von Beginn des Krieges an ein verdeckter Feind. Wir mußten aber, solange es nicht offene feindliche Handlungen gegen uns beging, Rücksicht auf seine Neutralität nehmen. Wir haben uns vorübergehend in dem Gebrauch der U-Boot-Waffe durch Amerika behindern lassen. Das U-Boot ist diejenige Waffe, mit der wir dem Lebensnerd Englands zuleide gehen. Mehr nach als unsere Landmacht werden unsere U-Boote augenblicklich von den Engländern gefährdet. Ohne diese Waffe war es unmöglich, den Krieg zu einem siegreichen Ende zu führen; denn die ganze Welt mit ihren unerschöpflichen Hilfsquellen hand unter Feinden auf den von ihnen beherrschten Seewegen zur Verfügung. Die über das Meer führenden großen Schiffsstraßen unserer Feinde mußten gestört werden, die Transporte von Lebensmitteln, Kriegsgeldern und Rohstoffen mußten unterbrochen werden. Die freie Zufuhr des größten Lieferanten der Entente mußte aufhören! Wir waren gezwungen, uns zum ungeschützten U-Boot-Krieg zu entschließen.

Nicht diese Entschlossenheit, sondern die Verjüngung einer englischen Niederlage war der innere Grund für den Eintritt Amerikas in den Krieg. Durch die Kriegserklärung Amerikas hörte jede Behinderung im Gebrauch der U-Boot-Waffe auf. Die Folgen spüren die feindlichen Seere und die feindlichen Völker: der Nachschub sinkt, weil seine Regelmäßigkeit unterbrochen ist. Die Verpflegung der feindlichen Völker ist gestört, ihre Lebensmittelmittelverfügbarkeit wächst. Sie beginnen an eigenen Leiden die Wirkungen des Hungers zu spüren, mit dem sie uns auf die Knie zu zwingen gedachten. Uns kann ihre Niederlage nicht mehr schaden, denn heute ist

Deutschland nicht mehr eine große, von Feinden umstellte Festung. Wir sind nach Osten völlig frei. Unsere Grenzen im Osten sind nicht mehr gegen die Zufuhr abgeschlossen. Unsere ganze militärische Kraft aber können wir dem Westen widmen. Immer empfindlicher werden die Wirkungen unserer U-Boote auf unsere Feinde. In dem gleichen Maße, wie wir Vorteile erzielen, erwachsen den Feinden Nachteile. Gewiß ist nicht zu verkennen, daß es den Amerikanern möglich sein wird, nach und nach weitere Truppen und Kriegsgeldern an die Westfront zu bringen. Aber heute schreie ich das nicht mehr. Der Zweifrontenkrieg ist von uns überwunden, die Stärke der Ostfront kann auf die Westfront überführt werden. Die Niederwerfung unserer östlichen Feinde hat uns in den Besitz einer unübersehbaren Menge ihres Kriegsmaterials, das gleichfalls im Westen verwertet werden kann, gesetzt.

Das Fazit des ersten Kriegsjahres mit Amerika steht bei uns auf der Passivseite ein leeres Blatt, auf der Aktivseite ein recht ansehnliches Konto.

Deutsche Truppen in Finnland.

Durch die Landung deutscher Truppen in dem südfinnischen Hafen Hangö ist ein neuer Abschnitt in der Geschichte des jungen finnischen Staates eingeleitet. Es gilt heute, so schreibt die Nordd. Allgem. Ztg., das eben erst aus der Kasse gehobene Staatswesen Finnland vor der großrussischen Bolschewistenflut zu retten, die sich dank der eifrigen Förderung durch die Petersburger Regierung mehr und mehr dem Herzen des Landes genähert hatte, nachdem ihr bereits der Süden zum Opfer gefallen war. In dieser höchsten Not entschloß sich bekanntlich die rechtmäßige Regierung, die vor den Bolschewiken hatte flüchten müssen, Deutschland um Hilfe anzusuchen. Für Deutschland lag um so mehr Grund vor, diesem Hilferuf Folge zu leisten, als ihm aus der Entwicklung der Dinge in Finnland eine doppelte Verpflichtung erwachsen war.

In erster Linie mußte Deutschland darauf sehen, daß die Ausführung des Friedensvertrags, der gerade mit Finnland abgeschlossen worden war, nicht durch den Einfall des bolschewistischen Großrussentums gefährdet wurde. Deutschland fiel also hier die Aufgabe zu, dem jungen Staatswesen mit der Eilestmöglichkeit auch die Voraussetzungen für eine lokale Erfüllung der Friedensbedingungen zu schaffen. Darüber hinaus jedoch ergab sich für Deutschland die Notwendigkeit, dem Bolschewismus, dessen Ziele die Revolutionierung der Welt ist, eine Schranke zu setzen, wo auch immer es sein mochte. Deutschland erfüllt daher durch seine Hilfe an Finnland nicht allein das selbstverständliche Gebot der Selbsterhaltung, sondern schiebt auch dem Drang der Bolschewisten nach den skandinavischen Ländern beizeiten einen Riegel vor. Trotz selbst hat in Berlin Litowski und auch sonst wiederholt diesem unübersehbaren Drang der von ihm verfolgten Ideen Ausdruck gegeben und so im voraus jede Abwehr gegen den Bolschewismus gerechtfertigt, ja geradezu herausgefordert. Wenn sich also in der nächsten Zeit auf dem Boden Finnlands unter deutschem Druck eine rückläufige Bewegung des ausbehnungsflüsternden bolschewistischen Großrussentums vollziehen wird, so sind die Voraussetzungen für diesen Mißerfolg des Bolschewismus allein von seinen Führern geschaffen worden. Deutschland erfüllt in dieser Entwicklung lediglich die Aufgaben, die ihm aus der Lage erwachsen sind.

Das gute Gelingen der Überführung des Truppentransportes nach der Schwedischen Inselnlands durch die minenverlegten Gewässer der nördlichen Ostsee und insbesondere des finnischen Meerbusens ist in erster Linie der geschickten und unermüdbaren Tätigkeit der Minenverbände zu verdanken. Sie haben trotz vielfach schwerer Wetters, Nebels und starker Eisbehinderung wie bei der U-Boot-Unternehmung wieder Vorzügliches geleistet. Die geschickte Führung in Zusammenarbeit mit den Sperrbrechern hat das navigatorisch sehr schwierige

Anfahren von Hangö erleichtert. Die Stadt und die ihr vorgelagerte stark besetzte Insel Russarö waren noch im Besitz der Roten Garde, und es mußte den vorliegenden Meldungen zufolge Widerstand gegen das Einlaufen erwartet werden. Nach einer Fliegermeldung lagen im Hafen zwei in Betrieb befindliche U-Boote. Konteradmiral Meurer ließ daher am frühen Morgen des 3. April die an der Unternehmung beteiligten Minenschiffe in geschickter Weise an die Befestigungen heranzufahren. Der vorausgeschickte Parlamentär konnte aber bald durch Sternsignale melden, daß die Inselbefestigungen nicht besetzt seien, und die noch auf der Insel befindliche Besatzung der Roten Garde sich bedingungslos ergeben hätte. Unter Führung vorausgehender Sperrbrecher erreichten mit Eisbrecherhilfe bald die ersten auf Torpedobooten eingeschifften Truppenteile die Stadt Hangö. Nach Auslandschaftung des Hafens auf Minenfreiheit konnte mit dem Einlaufen der Transportdampfer begonnen werden. Auf der Insel Russarö wurden als Hauptarmierung 6 lange, moderne, amerikanische 23,4-Zentimetergeschütze, gefertigt im Jahre 1914 und aufgestellt in den Jahren 1916/17, festgestellt.

Politische Rundschau.

Deutschland.
Die mangelhafte Versorgung der Schweiz mit Brotgetreide und Futtermitteln soll nach den Erklärungen der Verbandspräfekte auf die angebliche Weigerung Deutschlands zurückzuführen sein, die Zufuhren ungehindert passieren zu lassen. Tatsächlich, so schreibt die Nordd. Allgem. Ztg., hat die deutsche Regierung die Versorgung der Schweiz mit Lebensmitteln in jeder Weise begünstigt. Amerika hat aber von den in dem schweizerisch-amerikanischen Abkommen vom 5. Dezember v. J. zugesagten 240 000 Tonnen Brotgetreide bisher nur einen geringen Bruchteil geliefert. Ein etwa eintretender Lebensmittelmangel in der Schweiz würde aber ausschließlich auf die abfällwollende zögernde und dauernd absichtlich neue Schwierigkeiten schaffende Haltung der Entente zurückzuführen sein.

In dem harschbühnen Bennesstein sprach der frühere Reichskanzler Dr. Michaelis über Krieg und Friedensnot und führte dabei u. a. aus: Es würde eine Lächerlichkeit sein, wollten wir glauben, wir hätten mit dem Frieden die geordneten Lebensverhältnisse von 1914 wieder. Wir müssen der Tatsache ins Gesicht sehen, daß wir die Kriegsnote mit in den Frieden nehmen. Wir müssen uns innerlich dazu rüsten, daß wir die Friedensnote ertragen ohne Murren. Unser Leben wird auch nach dem Kriege noch unter Zwang stehen. Schmalhans wird Kuchmeister bleiben. Die Knappheit und Teuerung wird bleiben, nicht nur mit der Ernährung, sondern auch mit den Kleidern und Schuhen. Unsere große Schuldenlast wird uns zwingen zu einer staatlichen Zwangsverwaltung der Rohstoffe. Ein schlichtes, häusliches Leben wird nach dem Kriege unsere Aufgabe sein. Unsere Kinder sind unter höchstem Gut. Wir müssen Kinder haben. Wir dürfen die Friedensnote nicht fürchten. Das deutsche Volk war immer am stärksten in der Not.

Schweiz-Neuchâtel.
Ministerpräsident Clemenceau hat erklärt, Graf Czernin habe in seinen Ausführungen, als er behauptete, Frankreich habe in Wien wegen eines Friedens angefragt, gelogen. Demgegenüber wird in Wien nochmals amtlich festgestellt, daß der dem französischen Kriegsministerium zugewiesene Graf Armand mit dem Grafen Reventon in Freiburg in der Schweiz eine Unterredung gehabt hat. Ganz abgesehen davon, daß Graf Czernin selbstverständlich unbedingt Glauben verdient, teilt auch das transjenseitliche Journal de Genève (in Gen.) mit: „Wenn Graf Czernin Herrn Clemenceau in Verlegenheit bringen wollte, in dem er dessen entgegenkommende Schritte enthielte, so hat er sich sehr geirrt. Diese Schritte sind bekannt, ebenso wie die Unterredungen des Generals Sauts mit dem

Grafen Mensdorf und sehr viele andere Besprechungen, die wir hier aufzählen könnten. Sie sind in der Logik der Lage begründet.“ Vielleicht hätte sich das Genfer Blatt etwas vorsichtiger ausgedrückt, wenn es beim Abfassen des Artikels den Widerruf Clemenceaus bereits gekannt hätte.

Holland.
Zur Sicherung der Volksernährung aus der Ernte 1918 soll nach einer Bekanntmachung des Landwirtschaftsministeriums diese gesamte Ernte mit Beschlag belegt werden, und zwar nicht nur diejenigen Erträge, die bereits im vorigen Jahre angefordert waren, oder für die bereits Höchstpreise oder zugeführte Preise festgesetzt sind, sondern auch alle sonstigen Erzeugnisse, die sich für die Versorgung eignen. Unter anderem gilt dies für sämtliche Arten von Saat für Land- und Gartenbau und Tabak und Hanf.

Russland.
Die englischen Blättern zu entnehmen ist, hat die Sowjetregierung beschlossen, die Stadt Petersburg wieder mit diesem ihrem alten Namen zu bezeichnen, da die Änderung in Petrograd auf Einflüsse zurückzuführen sei, mit denen die Republik nichts zu tun habe.
Der russische Panzerkreuzer „Admiral Makarow“ aus dem Jahre 1908, 7900 Tonnen, mit 10 schweren Geschützen, lief am Eingang des Hafens von Odessa auf eine Mine und sank. Der „Admiral Makarow“ lief 21 bis 22,5 Seemeilen und hatte im Frieden nahezu 600 Mann Besatzung, aber deren Schicksal bei dem Unglücksfall nicht bekannt ist.

Frankreich.
Nach New Yorker Blättermeldungen sind die amerikanischen Truppen in Frankreich an die Front von Montebello geschickt worden. Die Regierung von Washington erteilte die Ermächtigung zu der Mitteilung, daß 100 000 amerikanische Soldaten in den Kampf eingreifen werden.

Indien.
Die englandfeindliche Stimmung in Persien ergreift immer weitere Kreise. Nach einer Meldung aus Teheran ist die Empörung über die rechtschwerdige Gefangenlegung des Führers der persischen demokratischen konstitutionellen Partei, Prinz Suleiman Mirza, durch die Engländer und seine Verschleppung nach Bagdad so gewaltig, daß unter dem Druck der öffentlichen Meinung ein englischer Konsul in der am Kaspiischen Meer gelegenen Provinz Majenderan als Repräsentant für die Behandlung des angesehenen persischen Politikers festgesetzt worden ist.

Die Times meldet aus Kalkutta, daß die Verhaftung anaristischer Berichter in Bengalen neuen Stoff zu politischer Agitation gegeben habe, woran sich diesmal auch gemäßigtere Kreise beteiligten. Namentlich habe ein Mißgriff der Polizei böses Blut gemacht, die irrtümlich zwei Frauen verhaftet habe. Die Bewegung scheint sich hauptsächlich gegen die drohende Einführung dauernder Ausnahmegeleise zu wenden, deren Empfehlung in einem demnächst veröffentlichten amtlichen Bericht erwartet werde. Aus diesen unklaren Meldungen geht hervor, daß man es in Bengalen für nötig hält, die draconischen Maßregeln des 1914 verhängten Belagerungszustandes dauernd zu machen.

Volkswirtschaftliches.
Metalle heranz! Die Bekanntmachung des Militärbehörden, die dieser Tage für die Rüstungsgegenstände aus Kupfer und Kupferlegierungen, aus Nickel- und Nickellegierungen, aus Aluminium und Stahl die Entziehung ausgesprochen hat, darf auf verständnisvolle Befolgung bei unserer Bevölkerung rechnen. Sie schließt an die früheren Maßnahmen der Beschaffung an, überträgt aber unmittelbar das Eigentum an all diesen Gegenständen auf das Reich. Der bisherige Besitzer bis zum Zeitpunkt der Ablieferung nur noch Bewahrer und hat jederzeit die Abnahme zu gewährleisten. Einige Ausnahmen, wie sie für Gegenstände von wissenschaftlichem oder Kunstwert vorgesehen sind, werden in der Bekanntmachung ausdrücklich aufgeführt. Die Kontrolle über die Durchführung der Entziehung muß streng sein. Jeder Verstoß zieht Behauptung nach sich.

Der Halbherr von Lubenow.

2) Roman von Arthur Japp.

(Fortsetzung.)

Schloßweises Haar und seine gemessenen, bornahmen Bewegungen, sowie die musterhaft elegante Kleidung verliehen ihm etwas Impassables und Beruhigendes. Niemand wußte etwas Näheres über Doktor Wör und seine Vergangenheit; man wußte nur, daß er Konsul irgend eines europäischen Staates war. Bei allen aber war der ebenso würdevolle wie freundliche und liebenswürdige alte Herr beliebt und seine feinen Formen, sein feils Besonnenes, fassvolles und die Lage beherrschendes Wesen gewannen ihm allgemeines Ansehen.

Mortimer von Langwitz stieg einem der jungen Männer, die um den Spieltisch standen, auf die Schulter: „Nun, wie steht's, Herr Lubenow? redete er den jungen Mann an, — im Glück heute?“

In dem häßlichen freundlichen Gesicht des Angeredeten erschien ein verbindliches Lächeln, als er den Regierungsreferendar erkannte: „Nein, Herr Baron“, erwiderte er, dem Spieltisch den Rücken kehrend. „Habe schon ein halbes Duzend Kronen verloren. Das Spiel langweilt mich.“

„Auch ich bin heute nicht aufgelegt zum Spiel“, erklärte der andere. „Kommen Sie, lassen Sie uns ein wenig plaudern!“

Der bereitwillige Eifer, mit dem der junge Mann der Einladung folgte, bewies, daß er sich von der Aufmerksamkeit des Barons ge-

schmeichelt fühlte. Die beiden jungen Leute nahmen an einem der kleinen Tische, die abseits vom Spieltisch standen, Platz. Mortimer von Langwitz winkle einem Kellner und bestellte eine Flasche Sekt. Nachdem sie mit den schäumenden Kelchen angestoben hatten, begann der Regierungsreferendar die Unterhaltung.

„Ich wollte Sie schon längst um eine Gefälligkeit bitten, Herr Lubenow.“

Der Angeredete verneigte sich leicht auf seinem Stuhl und sein Gesicht strahlte freudig. „Aber bitte, Herr Baron! Bitte ganz über mich zu verfügen.“

„Ich möchte Sie nämlich bitten, mir einmal Ihre Fabrik zu zeigen.“

Der Fabrikbesitzer war aufrichtig erstaunt: „Ich fürchte, Sie stellen sich die Sache interessanter vor als sie ist, Herr Baron.“

Der Regierungsreferendar schüttelte energisch mit dem Kopf und protestierte lebhaft: „Durchaus nicht. Ich bin vielmehr der Ansicht, daß ich da viel Interessantes zu sehen bekommen werde.“ Er lächelte. „Sie müssen mich nicht für unpraktisch halten, weil ich Jurist bin. Wissen Sie — er neigte sich vertraulich zu dem höflich Aufstehenden hinüber — „ich bin eigentlich ein ganz praktisch veranlagter Mensch. Ich erinnere mich noch ganz genau, daß ich als Kind eine Vorliebe für mechanische Arbeiten hatte — wirklich! So handhabte ich z. B. mit großer Vorliebe und ich kann sagen auch mit einer gewissen Geschicklichkeit die Laubsäge. Wenn Sie mich einmal mit Ihrem Besuche beehren, kann ich Ihnen noch einige Werte meiner Kunst zeigen, mit denen ich manchmal meine Eltern

und meine Schwester zum Geburtstag oder zu Weihnachten beschenke.“

„Sie sehen mich in Erstaunen, Herr Baron.“ „Tatsächlich, mein lieber Herr Lubenow, ich bin ein technisches Talent. Einmal habe ich sogar als Bengel von vierzehn Jahren meine Taschenuhr auseinandergerissen.“

Der junge Fabrikbesitzer lachte: „Aber natürlich nicht wieder zusammengebracht?“

„Oho! Sie unterhalten mich“, erwiderte der Referendar, seine Augenbrauen mit komisch gespieltem Barock in die Höhe ziehend. „Ich habe die Uhr wieder zusammengeleimt — bis auf ein paar Kleinigkeiten. Selbst der Uhrmacher, der nachhelfen mußte, war erstaunt. Wirklich, ich wäre für mein Leben gern etwas Praktisches geworden, aber die Tradition — na, Sie wissen ja — Unfeiner hat ja keine Wahl. Entweder Offizier oder Jurist...“ Doch lassen wir das! Wo ist das einmal zu Ihnen hinauskommen?“

„Es würde mir selbstverständlich eine große Freude sein, wenn Sie mir gestatten würden, Sie in meiner Fabrik herumzuführen.“

„Besten Dank im Voraus, mein lieber Herr Lubenow...“ Was fabrizieren Sie eigentlich vorzugsweise?“

„Landwirtschaftliche Maschinen, Herr Baron.“ „Ah, das interessiert mich doppelt! Die haben ja so viel auf unsern Gütern in Tätigkeit gesehen... Wieviel Arbeiter beschäftigen Sie?“

„Ungefähr sechshundert Mann.“

Der Referendar zeigte eine bewundernde Miene. „Wissen Sie, daß ich Sie beneide, Herr

Lubenow! Das den! Ich mir großartig, solch ein ganzes Regiment von Arbeitern zu kommandieren und in einem so gewaltigen Betriebe der Herr zu sein. Sie sind wirklich beneidenswert, Herr Lubenow!“

Der junge Fabrikbesitzer lächelte etwas verlegen. „Daß die Bewunderung des jungen Aristokraten ehrlich gemeint sei, ersahen ihm deutlich. Er bildete sich eigentlich auf seine Eigenschaften als Fabrikbesitzer nicht viel ein. Er hatte eigentlich einen anderen Ehrgeiz. Wenn er seinen eigenen Neigungen hätte folgen dürfen, wäre er Offizier geworden. Aber sein Vater hatte es durchgesetzt, daß er die technische Hochschule besuchte und das Maschinenfach studierte. Ihm imponierte die Bornehmtheit mehr als die Arbeit, das Aristokratische mehr als das Schlichtbürgerliche, und seit er selbständig geworden, war es sein größtes Bestreben, mit jungen Kavaliere Verkehre zu pflegen, die keine andere Aufgabe zu kennen schienen, als die Geld mit Eleganz auszugeben. Freilich blieb er bei der Nachahmung der Muster vornehmer Lebensführung, die er im Klub und sonst gelegentlich beobachtete, in den Anfängen stecken. Seine ihm vom Vater angeerbte Naturkraft brach sich Bahn und arbeitete seinen aristokratischen Neigungen entgegen. Es bekam es nicht fertig, mit den Klubdienern und anderen unter ihm stehenden Personen mit so eleganter Herablassung umzugehen wie seine vornehmen Klubfreunde, und auch bei rein äußerlichen Dingen blieb er oft auf halbem Wege stehen. So hatte er sich zwar ein Monopol angeschafft und trug es zu dem

Elis-Lothringen in Frankreich.

Wie es den Elisabeth-Lothringern, deren "Verbreitung" das vornehmste französische Kriegsziel darstellt, in Frankreich ergötzt, darüber liest man in der "Freiheit" der 6. Armee merkwürdige Dinge.

Ein Elisabeth-Lothringischer Soldat, so wird berichtet, geriet im Januar 1915 in russische Gefangenschaft und ließ sich von dort nach einem französischen Gefangenenlager überführen. Er wurde schließlich in die französische Armee ein, wo er als ehrlicher Deutscher jetzt von den Franzosen als moralisch minderwertig behandelt wird. Der folgende Brief gibt darüber Aufschluß: „Ich bin ein französischer Gefangener. Ich bin froh, wenn der Krieg bald fertig ist, daß ich wieder zuhause kommen kann, denn hier verliere ich alles. Ein anderer Elisabeth-Lothringischer Gefangener, der ebenfalls in russische Gefangenschaft geriet, aber entkommen ist, sagte aus: Gleich nach der Gefangennahme wurden wir in ein Konzentrationslager Darnia (Rumänien) als Elisabeth-Lothringer verschleppt und mit hundert Mann nach dort gebracht. Anfangs war alles so ruhig. Schon nach einem Monat wurden uns verschiedene Fragelisten folgenden Inhalts zum unterschreiben vorgelegt: 1. Wer ist in die französische Armee, 2. in die Fremdenlegion, 3. zum Arbeiten nach Frankreich melden. Es wurde natürlich alles Gute und Schöne versprochen, und somit meldeten sich 6 Mann in die Armee und 65 zur Arbeit nach Frankreich, während wir zu 30 Mann uns weigerten, unsere Unterschrift abzulegen. Wiederholt wurden wir ausgetrieben und zum Schlusse durch russische Soldaten zur Unterschrift gezwungen, doch wir weigerten uns auch diesmal. Nun kam der Befehl, alle, auch die nicht unterschriebenen, werden nach Frankreich geschickt. Wir wurden also ins Lager gebracht. Hier kam die letzte Aufforderung, auch wieder unsere Weigerung, und wir 30 Mann kamen in Arrest, wo wir uns hie und Fuhrtritte gefallen lassen mußten, doch am dritten Tage gelang mir und einigen Kameraden die Flucht.“

Von Nah und fern.

Hanns v. Zobeltitz gestorben. In Gumbinnen starb im 65. Lebensjahre Hanns v. Zobeltitz, der ältere der beiden Schriftsteller-Brüder Zobeltitz. Seine Romane schildern das Gesellschaftsleben unserer Zeit, das Leben des Volkes und der höheren Offizierskreise.

Erhaltung deutscher Kriegergräber durch die Franzosen. Auf dem Kirchhof in Riga befindet sich der Ehrenfriedhof des Königs-Augusta-Garde-Grenadier-Regiments im Jahre 1915/16 mit zwei schönen Steinmonumenten. Alle Verzierung, eisernen Kreuze und Inschriften sind in roher Weise abgehauen. Eine Inschrift „den gefallenen Helden“ ist in „den gefallenen Deiden“ umgeändert. Bei allen Mannschaftsgräbern sind die Eisernen Kreuze auf den Grabsteinen in roher Weise zerstört.

Die Deutsche Zentrale für Jugendfürsorge trat in Berlin zu ihrer Jahresversammlung zusammen. Die Verwaltungskosten betragen nach dem Jahresbericht 200 000 Mark. Der Bundesrat für die Jugendfürsorge-Arbeit ist bei den Behörden und Organisationen im weitesten Umfange gewachsen. 162 Behörden, 178 Vereine und fast 1000 Einzelmitglieder sind der Zentrale angeschlossen.

Die sächsische Regierung für die Gemeindeförderung. Dem sächsischen Landtag ging ein Regierungsentwurf vor, der die Gemeindeförderung in den Mittel- und Oberklassen der Gymnasien, Realgymnasien, Oberrealschulen und Realschulen ermöglicht.

Tanzübungen anstatt Turnen. Als Folge wegen Kohlenmangels ausfallender Turnveranstaltungen der 1. und 2. Turnerinnen-Abteilung des Allgemeinen Turnvereins in Dresden hatte

die Leiterin dieser Abteilung Übungsabende eingerichtet, in denen den Turnerinnen der Tanz in seinen edleren Formen gelehrt wurde. Dieser Unterricht fand jetzt seinen Abschluß in einem Prüfungsabend, der wohl gelungen war und viel Beifall fand.

Über eine Million Kronen Diebstehnte. In Prag erbeuteten Gendarmen in einer Gold- und Juwelengroßhandlung 200 000 Kronen Bargeld, vier Kilogramm hochkarätiges Gold und Schmuckgegenstände im Werte von 800 000 Kronen. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur.

Geizverbot für Niederösterreich. Laut einer Verfügung der niederösterreichischen Statthalterei darf in ganz Niederösterreich einschließ-

lich im Randgebiet neue Diamantfundstellen entdeckt worden, auf denen bereits Steine im Werte von je 10 000 Pfund Sterling, darunter solche von mehr als 70 Karat, erbeutet worden sind.

Die Pest in China. Neuter meldet aus Schanghai: In Nanjing kamen in drei Wochen 24 Fälle von Lungenpest vor. In den letzten 10 Tagen wurden keine Erkrankungen mehr festgestellt.

Paris im Kriege.

„Angenehme“ Folgen der Luftangriffe.

Während die Mehrzahl der französischen Blätter sich in den letzten Wochen immer wieder

dem Druck der unerträglichen Notwendigkeit einen Aufschwung genommen, die Zahl der Stadtkummler hingegen ist ständig im Abnehmen begriffen.

Besonders angenehm ist es, daß die vielen Kaffeehausbesucher wie mit einem Schlage verschwanden. Man hört jetzt nicht mehr, wie sie auf der Terrasse eines Boulevardkaffeehauses in einem Atem das Bombardement von Berlin und ein Glas Bier mitfordern. Auf besonders geschickte Weise mußte aber ein bekannter Pariser Theaterdirektor, der wegen seiner vielen gesellschaftlichen Beziehungen stets durch Bitten um Freibillets behelligt wurde, aus der „Ara der Gotha“ Nutzen zu ziehen. Wenn heute jemand Freibillets verlangt, so erwirbt dieser verständige Theatermann mit folgendem Rundschreiben: „Ich halte Ihnen mit größtem Vergnügen die gewünschten Sitze reserviert, leider macht es mir aber mein Verantwortungsgefühl unmöglich. Nehmen Sie an, daß eine Flugzeugbombe in mein Theater einschlägt und Sie tötet. Sie, an dessen Anwesenheit im Theater ich allein die Schuld trage! Mit Recht würde Ihre Familie von mir Entschädigungen fordern. Wenn Sie aber die Billets an der Kasse kaufen wie alle Leute, so sehe ich außerhalb jeder Verantwortung. Einzig aus diesem Grunde konnte ich Ihrem lebenswichtigen Wunsch nicht entsprechen.“

Man müsse also auch im Falle der Gotha sagen, daß selbst das größte Übel seine angenehmen Seiten haben könne.

Gerichtshalle.

Defau. Wegen umfangreicher Diebstahlungen verurteilte die Strafkammer des Obergerichtes Straßburg aus Defau zu 35 000 Mark Geldstrafe, den Reichen Reich aus Magdeburg zu 35 000 Mark, den Reichen Götner aus Magdeburg zu 19 000 Mark, den Kaufmann Kunig aus Defau zu 14 500 Mark, den Müller Roland aus Hildesheim bei Weimar zu 6 000 Mark, den Müller Barnack aus Raabe an der Saale zu 3 650 Mark und sechs weitere Angeklagte zu Geldstrafen unter 1000 Mark. Die Entwertung der ungezählten Strafhandlungen war derart umfassend, daß der Gerichtshof allein zur Beratung 24 Stunden brauchte.

Dof (Oberhausen). Wegen Wahlschleugungen und Preiswucher verurteilte das Landgericht den Wahlschleugler Weidner zu 26 700 Mark, den Kommunistenrat Karl Landmann zu 10 000 Mark und den Brauereibesitzer Scherdel zu 9 000 Mark Geldstrafe.

Warschau. Der Gießwerksmeister Bachmann aus Solnowice wurde vom Kriegsgericht zu Warschau wegen verurteilten Goldschmelzens zu 143 000 Mark Geldstrafe, sein Helfermeister Bergewohn zu 35 000 Mark Geldstrafe verurteilt.

Der Kleingärtner.

Neuseeländer Spinat. Der Neuseeländer Spinat dürfte genau wie das Mangold in keinem Schrebergarten fehlen. Er gehört zu den Pflanzen, die andauernd Gemüse liefern. Vom Neuseeländer Spinat pflanzt man Ende März 2-3 Samenkörner in kleine Töpfchen. Der harte, spitzkantige Samen keimt nur langsam. Die Pflänzchen bleiben in den Töpfchen, bis sie 4-5 Zentimeter groß geworden sind, was so halbes Jahr der Fall sein dürfte. Dann kommen sie ins freie Land auf ein gut gedüngtes Beet. Sobald sie gut angewachsen sind, treiben sie üppige, feste Ranken, und nun kann ohne Aufheben geschnitten werden. Geschnitten werden die Blätter und Zweigspitzen, zubereitet wie Spinat.

Kressef Salat kann man sowohl im Sommer als im Winter zu beliebiger Zeit ziehen, und zwar in äußerst kurzer Zeit. Man sät die Kresse in Töpfe oder Kästen, stellt sie bei kaltem Wetter in das Wohnzimmer oder in die Küche ans Fenster und hält sie mäßig feucht. Der Samen keimt schon in 2-3 Tagen. Das Kraut wird geschnitten, wenn es 10 Zentimeter hoch ist. Die Pflanze erfordert vom Auspflanzen bis zur Gebrauchsfähigkeit die kurze Zeit von vierzehn Tagen bis drei Wochen.

Wöhren säe man in warmen Tagen so früh wie möglich. Sie können sehr gut Kälte ertragen und der Same liegt sehr lange, ehe er keimt. Man nehme für das freie Land niemals Treibsorten und für Frühzucht keine Wöhren. Am besten eignen sich zur Frühzucht die halblangen Sorten.

Von den Deutschen eroberte Ortschaften im Westen.

1. Kathedrale von Reims. 2. Rathaus von Bapaume. 3. Ansicht von Bapaume. 4. Blick auf Peronne (Somme). 5. Rathaus von Peronne. 6. Peronne.



lich Wien vom 7. April ab nicht mehr geheizt werden.

Neueinhalb-Uhr-Schluss der Londoner Theater. Die Theater und Varietés in London werden künftig voraussichtlich um 9 1/2 Uhr schließen müssen, um Kohlen zu sparen.

Sturm auf die Amsterdamer Bäckereiläden. Im Amsterdamer Hafenviertel stürmte eine Anzahl Frauen die Bäckereiläden und ritz die Brote an sich, ohne Brotmarken abzugeben. Die Frauen zogen in unzähligen durch die Straßen und verkündeten, daß sie weitere Bäckereiläden plündern würden. In einigen Gegenden wurden sie von der Polizei zurückgedrängt, in anderen Bezirken dauern die Plünderungen fort.

Papier aus Reichstroph. Der Madrider Presse zufolge soll es einem Ingenieur in Tortosa gelungen sein, ein Verfahren zur Herstellung von Papier aus Reichstroph auszuarbeiten, das namentlich für die spanische Industrie von größter Bedeutung werden soll. Es hat sich bereits eine Gesellschaft zur Ausbeutung der Erfindung mit einem Kapital von einer Million Pesetas gebildet.

Neue Diamantfunde in Südafrika. Nach einem Johannesburg Telegramm sind

über die sehr ernsthaften Folgen der Luftangriffe auf die französische Hauptstadt erging, sucht Clement Bauteil im „Journal“ die Sache von einer möglichst originellen Seite zu fassen, indem er jene Folgeerscheinungen bezeichnet, die als erfreulich bewertet werden müssen:

Die Besuche der Gothas haben durchaus nicht ausnahmslos tragische Folgen. Sie lösen auch Erscheinungen aus, die zu begrüßen sind. So kann z. B. festgestellt werden, daß in zahlreichen Pariser Häusern die herkömmlichen Reibereien oder stummen Feindschaften zwischen den einzelnen Mietern ein Ende gefunden haben. Die Mieter sind häufig gezwungen, sich in einem gemeinschaftlichen Raum — dem Keller — zu versammeln, und so hatten sie Gelegenheit, sich unter der Erde näher kennen zu lernen. Man stellt fest, daß die Dame in der zweiten Etage gar nicht so böshaft ist, wie man bisher glaubte, und außerdem gibt es unerwartete Zusammenstöße auf den Treppen, und aus den so vermittelten Bekanntschaften ergeben sich Verlobungen und Heiraten. Eine weitere erfreuliche Folge ist darin zu erblicken, daß man weniger außer dem Hause isst. Hierüber wird wenigstens ein Mann in Frankreich rückhaltlos erntet sein, nämlich der Ernährungsminister Borel. Das Familienleben hat unter

schwer über dem Kopf, weil mehrere der im Reich verkehrenden Offiziere und Kavaliere häufig ein Glas im Auge balancierten, aber es bekam es nicht fertig, das seinige einzunehmen, weil es ihm erstens unbequem war und zweitens weil es ihm widerstrebt, die Umgebung durch ein Glas mit versetztem Gesicht zu betrachten.

Karl Lubenow verneigte sich verbindlich auf seinen Stuhl. Sie sind sehr lebenswürdig, Herr Baron... Wann darf ich Sie also ermuntern?

Der Regierungsfreierbar schaute eine Weile stumm in sein Knieglas, in dem die Kohlenkugeln aufleuchteten. „Wissen Sie, Herr Lubenow,“ sagte er jetzt, „da fällt mir eben ein, daß ich morgen das Armeemuseum in Hoppegarten ist. Da komme ich ja an Ihrem Glasselement vorbei. Wenn es Ihnen recht ist, spreche ich bei dieser Gelegenheit bei Ihnen vor. Vielleicht begleiten Sie mich dann nach Hoppegarten hinaus oder interessieren Sie sich nicht für die Weizen?“

„Ach — doch, Herr Baron,“ entgegnete der junge Fabrikbesitzer eifrig und taktete gutartig mit seiner Rechten nach seinem Monokel, „es ist ein paar Sekunden lang ein und dann wieder fallen. Ich interessiere mich für jede Art Sport, am meisten für den Reiten.“

„Na also! Es bleibt also dabei: übermorgen nachmittags... Proßt, Herr Lubenow.“

Die beiden jungen Leute lachten herzlich ihre Köpfe aneinander klingen.

Weit draußen im Osten Berlins befanden sich die großen Glasselemente der Firma Franz Lubenow. Von der Chaussee gelangte man durch einen Vorgarten zu einem neuen, zweistöckigen Hause, in dessen Erdgeschloß sich die Kontorräume befanden. Dahinter lag zunächst ein Hof, der zu den großen Fabrikgebäuden führte, auf denen Tag und Nacht hohe Schornsteine rauchten und in denen Hunderte von Schmieden, Schlossern, Stellmachern usw. arbeiteten.

Die Fabrik war vor dreißig Jahren von Franz Lubenow, dem Vater Karl Lubenows begründet worden. Der Betrachter aber und die Seele des Unternehmens war der Bruder des reichen Lubenow, Heinrich Lubenow, ein Maschinentechniker, der zuerst als Werkmeister, dann als Konstrukteur in der Fabrik tätig gewesen und dem zuletzt von dem Besitzer ein Anteil an der Firma eingeräumt worden war. Franz Lubenow hatte sehr wohl gewußt, daß in erster Linie der unermüdlichen Arbeitskraft, der Umsicht und der Energie seines Bruders das rasche Aufblühen der Fabrik zu danken war. Heinrich Lubenow war ein schlichter Mann von geringer gesellschaftlicher Bildung, aber er besaß einen starken, natürlichen Verstand, einen weit-schauenden Blick und eine Schaffenslust, die sich nie genug tat.

Die beiden Geschwister befanden sich in ihrem Privat-Kontor, als Regierungsfreierbar von Langwisch auf seinem Dogcart vorfuhr.

„Herr Baron!“ rief der ältere und warf einen etwas spöttischen Blick auf den eila und

freudig Aufstrebenden. Schnell eilte Karl Lubenow auf die Chaussee hinaus, um seinen Besuch willkommen zu heißen. Der Referendar lästete gerade grüßend den Hut nach einem der Fenster des oberen Stockwerkes, als sich ihm der junge Fabrikbesitzer näherte.

„Haben Sie eine Schwester, Herr Lubenow?“ fragte Moritzer von Langwisch mit Interesse.

Karl Lubenow warf einen Blick hinaus und grüßte mit der Hand. „Nein. Ich habe leider weder Bruder noch Schwester. Es ist meine Aunse Frieda, die Tochter meines Onkels und Mitinhabers der Firma, der hier oben seine Wohnung hat. Mein Onkel wohnt schon seit vielen Jahren hier. Die Mäulichkeiten sind zwar ein bißchen beschränkt, aber er kann sich nun mal nicht trennen von der Fabrik.“

Mit einem paar raschen Worten unterrichtete er seinen Besuch, während sie dem Kontor zuschritten, über die Bedeutung seines Onkels für die Begründung und das Gedeihen der Fabrik. Der Regierungsfreierbar machte mit weltmännlicher Gewandtheit sein Kompliment, als ihn sein Lubenowse nun dem „Onkel Heinrich“ vorstellte.

„Gestatten Sie, Herr Lubenow,“ sagte er, „ich tief verehrend, daß ich Ihnen meine Bewunderung ausdrücke. Es ist mir sehr schmeichelhaft, in Ihnen einen unserer bedeutendsten Großindustriellen und einen Organisator ersten Ranges kennen zu lernen. Ich beneide Sie um das stolze Gefühl, das jedesmal in Ihnen aufsteigen muß, so oft Sie einen Blick auf Ihre Schöpfung werfen.“

Der Gepriesene machte eine Handbewegung, als wenn er sagen wollte: „Ach nur gut sein! Laut äußerte er: „Späß! Wenn einem das nötige Kleingeld zur Verfügung steht, dann ist's keine Kunst, etwas zu schaffen.“

Die Hauptsache bleibt doch immer der lebende Funke, der Genieus und die Schöpferkraft.“

Wieder machte der Bescheidene eine abwehrende Handbewegung und ging dann auf ein anderes Thema über.

„Mein Neffe erzählte mir, Sie wollten sich unsere Fabrik ansehen.“ Der Sprecher warf einen fast lässlichen Blick auf den eleganten jungen Mann. „Ich fürchte nur, die Geschichte wird Ihnen nicht so kurzweilig vorkommen, wie Sie vielleicht denken.“

Mit seinem verbindlichen Lächeln erwiderte der junge Mann lediglich: „Ich denke im Gegenteil, meine Erwartungen werden übertroffen werden. Ich habe einen so großen industriellen Betrieb noch nie in der Nähe gesehen.“

In den harten Zügen des mageren knochigen Gesichtes des alten Herrn vibrierte immer noch ein Ausdruck von Sarkasmus.

„In unsern Werksstätten geht es aber etwas staubig zu, Herr Baron.“

Der junge Mann lachte und auf den etwas herben Ton Heinrich Lubenows eingehend erwiderte er: „Sie werden doch nicht glauben, daß ich mich vor einem bißchen Staub fürchte. Eine Kleiderbürste wird ja wohl den Schmutz wieder gut machen.“

sa 2 (Fortsetzung folgt.)



Es ist bestimmt in Gottes
Rat, daß man vom Liebsten
was man hat, muß scheiden.

Todes-Anzeige.

Allen die ihn lieb hatten und kannten, die traurige
Mitteilung daß mein lieber Mann, der treusorgende Vater seines
Kindes, unser Bruder, Neffe, Kousin, Schwager und Onkel, der

Sergeant

Karl Braun,

Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse.

im Alter von 30 Jahren, am 25. März dieses Jahres in den
heißten Kämpfen im Westen fürs Vaterland gefallen ist, nachdem
er über 3 1/2 Jahre alle Strapazen des Krieges mitgemacht hat.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Karl Braun Wwe. und Kind.

Helena, geb. Lewalter.

Würges, Frankfurt, Zollhaus, Düsseldorf, Mörs, den
8. April 1918.



Du ruhest nun in stillem Frieden,
Den unser Herz im Tod noch liebt,
Ach, viel zu früh von uns geschieden,
Hat tief die Trennung uns betrübt,
Doch lag es in des Höchsten Plan,
Was Gott tut das ist wohlgetan.

Todes-Anzeige.

In treuer Pflichterfüllung fiel am 28. März, im Alter von
20 Jahren, durch eine Granate auf dem Westlichen Kriegsschau-
platz unser guter unvergeßlicher Sohn und Bruder,

Grenadier

Jos. Kowald,

den Heldentod fürs Vaterland.

Wir empfehlen seine Seele dem hl. Meßopfer der Priester
und dem Gebete der Gläubigen. Möge er ruhen in Frieden!

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

I. d. N.:

Johann Kowald und Frau
Katharina geb. Sahl
und Kinder.

Schwickershausen, den 8. April 1918.



Die Freude Deiner Wiederkehr,
War nicht vergönnt den Deinen,
Und mögen sie auch noch so sehr
Ihr Liebsten nun beweinen.
Nun ruhe sanft im Heldengrab,
Befreit von allen Schmerzen,
Die Liebe, die dich hier umgab,
Lebt fort in unsern Herzen.

Todes-Anzeige.

Nach Gottes hl. Willen fiel den Heldentod fürs Vaterland
am 21. März 1918, bei einem Sturmangriff in Frankreich unser
zweiter Sohn, Bruder, Neffe, Onkel und Vetter,

Musketier

Heinrich Schmidt,

Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse.

im Alter von 21 Jahren.

Um ein stilles Gebet für den Verstorbenen bitten

Heinrich Schmitt und Frau

Elisabeth geb. Grimm

und Kinder.

Erbach, den 9. April 1918.

Das Traueramt findet am Donnerstag, den 11. April 1918,
morgens um 7 Uhr statt. Die Gebetsabende sind Montag, Diens-
tag und Mittwoch, abends um 8 Uhr, in der hiesigen Pfarrkirche

Zeichnungen auf die achte Kriegs-Anleihe

werden kostenfrei entgegengenommen bei un-
serer Hauptkasse (Rheinstrasse 44), den sämt-
lichen Landesbankstellen und Sammelstellen, sowie den Kommissaren und
Vertretern der Nassauischen Lebensversicherungsanstalt.

Für die Aufnahme von Lombard-Kredit zwecks Einzahlung auf die
Kriegsanleihen werden 5 1/2 % und, falls Landesbank-Schuldverschreibungen
verpfändet werden, 5 % berechnet.

Sollen Guthaben aus Sparkassenbüchern der Nassauischen Sparkasse
zu Zeichnungen verwendet werden, so verzichten wir auf Einhaltung der
Kündigungsfrist falls die Zeichnung bei unseren vorgenannten Zeichnungs-
stellen erfolgt.

Die Freigabe der Spareinlagen erfolgt bereits zum 28. März d. J.,
sodass für den Sparer kein Zinsverlust entsteht.

Zeichnern, denen sofortige Lieferung erwünscht ist, geben wir solche
der 1. Kriegsanleihe aus unseren Beständen ab und zeichnen diese Beträge
wieder auf 8. Kriegsanleihe für eigene Rechnung.

Kriegsanleihe-Versicherung.

3 Versicherungsmöglichkeiten

mit Anzahlung — ohne Anzahlung — mit Prämienvorauszahlung und
Rückerstattung der unverbrauchten Prämien im Todesfalle.

Verlangen Sie unsere Drucksachen.

(Mitarbeiter für die Kriegsanleihe-Versicherung überall gesucht).

Wiesbaden, im März 1918.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Bekanntmachung.

Am 9. April 1918 ist eine Bekanntmachung Nr.
W. IV. 900/4. 18. R. R. M., betreffend

**„Beschlagnahme, Bestandserhebung und Höchst-
preise von Lumpen und neuen Stoffabfällen
aller Art“**,

erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amts-
blättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Insbesondere sei darauf hingewiesen, daß auch alle aus
dem Auslande stammenden unter die Verordnung fallenden
Lumpen und neuen Stoffabfällen von der Beschlagnahme be-
troffen sind.

Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps.

Brennholzverkauf.

Königl. Oberförsterei Neuweilnau.

Montag, den 15. April ex., vormittags 10 Uhr, im
Gasthaus „Le nne“ bei Reichenbach Schutzbezirk Nie-
delbach, Distrikt 58,59 Breiteberg, 68 Stolzeberg,
69,70 Heppenborn und Totalität.

Gehen: 4 Km. Appl., 28 Km. Reiserkpl. Buchen:
441 Km. Scheit und Appl., 151 Km. Reiserkpl.

50 M. Belohnung.

Am 27./28. März d. Js. sind an der Straße Eich-
Gamborg bei Km. 30,5 in Gemarkung Walsdorf von
4 jungen Obstbäumen die Krone abgebrochen worden.
Wer den Frevler zur Anzeige bringt, so daß Bestrafung
erfolgt, erhält obige Belohnung.

Idstein, den 8. April 1918.

Das Landesbauamt.

Vorschußverein zu Camberg

G. G. m. b. H.

Zeichnungen

auf die

8. Kriegsanleihe

werden von uns kostenlos entgegengenommen.

Sparkassen-Guthaben geben wir zu diesem Zwecke ohne
Kündigung frei, wenn die Zeichnungen bei uns erfolgen.

Der Vorstand.

Schöne

Frühpflanzen

empfiehlt

Gärtnerei Richter

Bahnhofstraße.

Ein gut erhaltener

Kinderwagen

zu verkaufen.

Wo sagt die Expedition.

Briefbogen und Umschläge

Stets zu haben in der
Expedition des „Haus-
freund für den goldenen
Grund“, gelebteste Zeitung
in Camberg u. Umgegend.

Karte des westl. Kriegsschauplatzes.

Von Belfort bis zur Nordsee, im Westen bis über Paris
hinreichend.

Maßstab 1 : 800 000.

Größe 62 : 42 cm.

Preis 65 Pfg.

Völlig neu, kein Abdruck älterer Karten!

Verlag des „Hausfreundes für den
goldenen Grund“ in Camberg i. L.